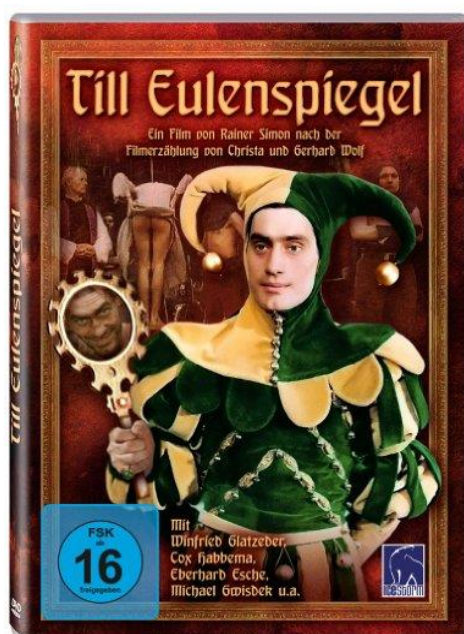


Atelier Cinéma:

Das Kino der DDR – Die DDR im Kino



Till Eulenspiegel

Rainer Simon (DDR, 1974)

Till Eulenspiegel, Held eines legendären Volksbuchs aus dem frühen 16. Jahrhundert, kommt scheinbar aus dem Nichts, ein listenreicher Vagant und ein weiser Narr, der in der Zeit der Bauernkriege den Mächtigen die Wahrheit sagt und dabei sein Leben gleichzeitig genießt und aufs Spiel setzt. Eine subversive DEFA-Komödie, inszeniert lange vor dem Ende der DDR.

Über den Film

In einer Schänke erregt Till Eulenspiegel mit seinen Späßen das Missfallen des Wirts und das Wohlwollen des Raubritters Kunz, der ihn mit auf seine verfallene Burg nimmt und kurzerhand zum Minister ernennt – mit wechselnden Ressorts, je nach Bedarf. Tills Qualifikation spielt dabei keine Rolle. Am Waldrand stoßen der Raubritter und sein Minister auf eine Gruppe von Mädchen. Eine von ihnen wird von Kunz vergewaltigt, in eine andere, die sich „Rosine“ nennt, scheint sich Till - eher unschuldig – zu verlieben. Sie wird ihm in den weiteren Episoden immer wieder begegnen. Nach einem Streit mit Kunz flieht Till und narrt auf der Flucht den Raubritter und seine Männer.

Eulenspiegel taucht als Mönch in einer Kirche auf und sammelt für eine Kapelle zu Ehren eines angeblichen irischen Heiligen. Mit einer List bringt er die Mädchen und Frauen zum Spenden, dann überlistet er auch noch den Pfarrer der Kirche und ein paar arme Männer, die für einen großzügigen Gönner gebetet hatten - „damit ihr eure Wohltäter durchschaut!“ Am Hof des Fürsten Heinrich gibt er sich als Kunstmaler aus und erhält den Auftrag, den kahlen Festsaal auszugestalten. Mit einem Assistenten, einem wirklichen Maler, erledigt er die Aufgabe überraschend und anarchisch – die Wandmalereien sind das Ergebnis einer übermütigen Aktionskunst. Weil Till vorher listenreiche Bedingungen gestellt hatte, müssen der Fürst und sein Anhang die wilde Kleckserei mitsamt ihrem angeblichen theologischen Unterbau akzeptieren. Bei einem Fest zu Ehren des Fürsten kommt es dennoch zum Konflikt; Till sucht das Weite.

Am Hof des Kaisers gibt sich Eulenspiegel als Brillenmacher aus; er demonstriert, wie einfach es wäre, den Monarchen zu töten, gewinnt dessen Vertrauen und wird zum Hofnarren ernannt. Till scheint das luxuriöse und ausschweifende Leben mitsamt den erotischen Freuden des Badehauses zu genießen, aber er legt sich zunächst mit den angeblich weisen Männern des Regenten an, die doch nur opportunistische Hofschranzen sind. Als ein junger Mann die kommende Gleichheit aller Menschen verkündet und die Privilegien der Mächtigen in Frage stellt, schlägt sich Till sofort auf dessen Seite und wird, gemeinsam mit dem Aufrührer, zum Tod verurteilt. Der angebliche Narr entkommt mit einer List dem Henker und rettet auch seinen neuen Kumpan. Die beiden werden aus der Stadt verbannt und ziehen weiter.

Diese Vagantenkomödie entstand 1974/75, zu einer Zeit, als das Ende der DDR noch keiner ahnen konnte. Die damaligen Kinzuschauer dürften viele Momente des Films als Satire gegen jede Obrigkeit, also auch gegen ihre eigene, empfunden haben – auch wenn sich der Film stets auf die historische Situation bezieht, auf die von Monarchen und Kirchenfürsten missbrauchte Macht – und auf all jene, die sich in ihrem Schatten bequem eingerichtet haben. Der Titelheld ist ein anarchischer Clown und doch auch ein politischer Held, dessen Nichtsesshaftigkeit ihn vor Kontrolle und Unterdrückung schützt: eine Figur, an der totalitäre Systeme keinen Gefallen finden können. Merkwürdigerweise findet sich in den Kritiken von damals kein Verweis auf das subversive Potential von Till Eulenspiegel. Sie sehen den Film eher als manchmal deftige Burleske und interpretieren die vielen Anekdoten als Verhöhnung einer längst untergegangenen Macht. Doch ein Titelheld, der erklärt, er habe keine Angst, weder vor Gott noch den Menschen, sollte überall und zu jeder Zeit auch als höchst politisch verstanden werden.

Rainer Simon - Biographie

Geboren ist Simon am 11.1.1941 in Hainichen (Sachsen). Nach dem Abitur 1959 folgte der Dienst bei der Nationalen Volksarmee. Nach der Scheidung seiner Eltern wächst er bei seiner Mutter, einer Sekretärin, auf. Mit 17 Jahren trat er in die SED ein. Nach dem Abitur 1959 folgt der Dienst in der Nationalen Volksarmee. 1961–65 absolviert Rainer Simon ein Studium an der Deutschen Hochschule für Filmkunst, Potsdam-Babelsberg, Fachrichtung Regie. Beim DEFA-Studio für Spielfilme wird er der Regie-Assistent von Ralf Kirsten und Konrad Wolf.

Sein erstes eigenes Projekt, die Adaption des Romans "Die Moral der Banditen" von Horst Bastian, wird 1965 während der Vorbereitung abgebrochen. Für das DEFA-Studio für populärwissenschaftliche Filme realisiert er den semidokumentarischen Ferienfilm "Freunde vom Werbellinsee" (1966). 1968 erhält er einen Regie-Vertrag beim DEFA-Studio für Spielfilme. Bereits der Märchenfilm "Wie heiratet man einen König" (1968) zeigt thematische und stilistische Eigenheiten Simons: Der ungewöhnliche Zugriff auf bekannte Motive oder Literaturvorlagen und das Verdichten zu emotional wirksamen Bildern. Mit "Gewöhnliche Leute", seinem Beitrag für den Episodenfilm "Aus unserer Zeit" (1969) wendet er sich Gegenwartsstoffen zu, ebenso in "Männer ohne Bart" (1971) über einen Schüler, dem es schwerfällt, sein Leben zwischen den Pflichten der Realität und den Wünschen seiner regen Phantasie einzurichten.

Den Märchenstoff "Sechse kommen durch die Welt" (1971/72) sucht Simon durch eine verstärkte Einbindung in ein soziales Umfeld auch für Erwachsene interessant zu machen. "Till Eulenspiegel" (1973/74), nach dem deutschen Volksbuch und einer Filmerzählung von Christa und Gerhard Wolf, stellt die oft zum Schelm reduzierte Figur des Eulenspiegel (Winfried Glatzeder) wieder in eine historische Situation und betont die Auseinandersetzung eines humanistischen Weltbildes mit dem mittelalterlich-klerikalen. "Zünd an, es kommt die Feuerwehr" (1977/78) ist eine Satire auf die deutsche Vereinsmeierei und zeigt den Versuch einer freiwilligen Feuerwehr-Gruppe, sich den Anlass für ihre Auftritte selbst zu schaffen.

"Jadup und Boel", der – nach einem Roman von Paul Kanut Schäfer – Nachkriegs-Träume und Real-Sozialismus in der DDR anhand eines Kleinstadt-Bürgermeisters (Kurt Böwe) konfrontiert, wird 1981 kurz vor der Premiere verboten. 1988 aufgeführt, erweist er sich als einer der wichtigsten DEFA-Filme des letzten DDR-Jahrzehnts. In Zusammenarbeit mit dem Autor Fritz Rudolf Fries versucht "Das Luftschiff" (1982) die übersprudelnde Fantasie des Romans im Film nachzuvollziehen und so ein ironisch gebrochenes Panorama der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts zu geben.

In "Die Frau und der Fremde" (1984), nach der Novelle "Karl und Anna" von Leonhard Frank, zeigt Simon eine – wie bei seinen anderen Filmen auf intensiver Vorrecherche beruhende – detaillierte Beschreibung des proletarischen Milieus während des Ersten Weltkriegs. Der Film erhält 1985 einen Goldenen Bär und mehrere DDR-Preise, darf aber wegen Copyright-Streitigkeiten nicht im Westen gezeigt werden.

"Wengler & Söhne" (1986/87) ist eine aufwendig produzierte Familiensaga, die die Geschichte des Deutschen Reiches 1871–1945 in drei Generationen von Handwerkern und Arbeitern widerspiegelt. Kameramann Roland Dressel, der bei allen Filmen der 80er Jahre Simons Ideen in eindrucksvolle Bilder umsetzt, fotografiert auch "Die Besteigung des

Chimborazo" (1988/89), der den Weg Alexander von Humboldt aus der beengenden deutschen Kleinstaaterei bis auf die Höhen der Anden verfolgt.

"Der Fall Ö" (1990/91), nach einer Erzählung von Franz Fühmann, konfrontiert – ein wenig didaktisch – antike Tragödie mit Griechenland unter deutscher Besetzung im Zweiten Weltkrieg. "Nach Fernes Land Pa-isch" (1993/94), einem chaotischen Ausflug in die klischeehaften Abgründe der westlichen Jugendkultur, lehrt Simon, der Bücher über seine Filme sowie Erzählungen ("Bedrohungen", 1997) veröffentlicht, 1993–96 an der Filmhochschule Potsdam-Babelsberg.

In Ecuador entstehen die Dokumentarfilme über naive Kunst ("Die Farben von Tigua", 1994) und über die ursprünglichen Záparo-Indianer ("Mit Fischen und Vögeln reden", 1998/99).

Im Jahr 2000 inszenierte er am Hans Otto Theater in Potsdam „Soliman“ von Ludwig Fels. 2005 erschien Simons Autobiografie „Fernes Land – die DDR, die DEFA und der Ruf des Chimborazo“, sowie sein erster Roman „Regenbogenboa“ über einen Deutschen, der die letzten 30 Jahre seines Lebens im Urwald Amazoniens verbringt. Im Jahre 2011 erschien anlässlich einer Fotoausstellung das Buch "Hinter die Bilder schauen - Texte und Fotos aus Amerika" und 2014 der Roman "Fiktive Mails".

Filmkritik: Till Eulenspiegel (1974)

Die zeitgenössische Kritik schrieb, dass Szenenbild, Kostüme, Masken und Musik mit dafür sorgen, „ein farbiges, deftiges Zeit- und Sittengemälde zu schaffen, ohne dabei in Naturalismus zu verfallen. Dieses Filmwerk stellt sicher an den Zuschauer einige Anforderungen, vor allem auch in ästhetischer Hinsicht. Es dokumentiert aber eine bemerkenswerte Regieleistung Simons, die von einer ausgeprägten Handschrift, Phantasie und der Fähigkeit zeugt, alle Beteiligten zu einer geschlossenen Ensembleleistung zu führen.“ Hervorgehoben wurde Winfried Glatzeders Darstellung der Hauptfigur, die „eine schauspielerische Meisterleistung [sei]. Zu seiner breiten Skala von sprachlichem, mimischem und gestischem Ausdruck kommen noch die für diese Rolle unablässigen artistischen Fähigkeiten. Er versteht es, den schmalen Grat zwischen Leben und Tod, auf dem Till sich ständig bewegt, durchgängig sichtbar zu machen und den Zuschauer in unaufdringlicher Weise zum Mitdenken und Weiterdenken anzuregen.“

Andere Kritiker befanden, dass der Film „weder mit Begeisterung noch mit absoluter Ablehnung aufgenommen werden“ kann. Simons Eulenspiegel schein „als Provokateur seiner Zeit geboren [zu sein] und wirkt nur kraft eigener Intention. Allzu locker mit den geschichtlichen Bewegungen des Volkes verbunden, treibt er ein gefährliches Spiel mit der Macht, wobei sein Ziel unklar ist.“ Durch den Wegfall des geschichtlichen und sozialen Hintergrunds im Film werde Eulenspiegel „nur ein rätselhafter Außenseiter, verwandelt sich seine geschichtliche Erscheinung in ein Mysterium.“ „Die bildstarke, auch nicht vor Derbheiten zurückschreckende Inszenierung wird in ihrem filmischen Erzählfluss durch eine die Dialektik der Geschichte allzu betonende Dramaturgie und Musikbearbeitung behindert“, schrieb hingegen der *Filmdienst*.

Renate Holland-Moritz nannte den Film geschmacklos, so werde „in der Regie von Rainer Simon [...] jede sich bietende Gelegenheit zu fäkalischen, sexuellen und grausamen Exzessen

mit wollüstiger Akribie ausgespielt“. Bilder von geköpften, laufenden Hühnern, einer zerquetschten Maus und vom Abstechen eines Pferdes gerieten zu einer „Schock-Orgie, die für spezielle Behandlungsmethoden in der Psychiatrie verwendbar sein könnte.“ *Cinema* befand ebenfalls, dass die Erzählung von Christa und Gerhard Wolf „Till und seine Zeit äußerst derb [zeigt] und [...] nicht mit politischen Zweideutigkeiten und religiösen Geschmacklosigkeiten [spart]. Fazit: Narrenfreiheit in puncto Geschmack“.

„Eulenspiegel ist die extremste Gestalt in diesem bunten, differenzierten und vitalen Figurenensemble dieser Filme, die für die DEFA eine neue, ihr a priori eigentlich gemäße Sicht und Haltung postulieren [...]: das Plebejische als Kraft, List, Spaß und Zorn des Volkes, das Anarchische als Abwehr ewiger und allgegenwärtiger Ordnung von oben, die Naivität von Träumen.“ (Klaus Wischnewski, 1994)

Technische Angaben

Produktionsformat	35 mm
Laufzeit	100 Min., Farbe
Produktion	DEFA-Studio für Spielfilme (Potsdam-Babelsberg)
Regie	Rainer Simon
Drehbuch	Rainer Simon, Jürgen Klauß, nach dem Volksbuch und einer Filmerzählung von Christa und Gerhard Wolf
Kamera	Claus Neumann
Schnitt	Helga Gentz
Musik	Friedrich Goldmann
Darsteller	Winfried Glatzeder, Cox Habbema, Franciszek Pieczka, Eberhard Esche, Jürgen Gosch u.v.a.

Quellen:

www.goethe.de (Filmarchiv Lille)

https://de.wikipedia.org/wiki/Till_Eulenspiegel_%281975%29#Kritik (Filmkritik)

https://de.wikipedia.org/wiki/Rainer_Simon (Biographie Rainer Simon)

http://www.filmportal.de/person/rainer-simon_e0e762af0a874e1f8b37f1ce9180589c (Biographie Rainer Simon)

Till Eulenspiegel - der bekannteste Narr der Welt

Till Eulenspiegel (auch Ulenspegel, Ulenspiegel) spielte seine Schelmenstreiche vorwiegend im Braunschweiger Land, aber auch nach Berlin, Ulm, Nürnberg, sogar Prag und Rom führten ihn seine Wege. Er soll um 1300 in Kneitlingen am Elm geboren und 1350 in Mölln gestorben sein, wo sich auch ein Gedenkstein befindet. Exakte Nachweise für die tatsächliche Existenz der historischen Person Till Eulenspiegel gibt es aber nicht.

Die Geschichten vom Leben und den grotesken Abenteuern des Till Eulenspiegel wurde von Hermann Bote in seinem Volksbuch *"Ein kurzweilig Lesen von Dil Ulenspiegel"* überliefert. Die älteste erhaltene Fassung des Buches stammt aus dem Jahr 1510/1511. In 96 Historien werden die Schelmenstreiche dieses rauhen Zeitgenossen beschrieben, der nicht nur ein Schalknarr war, sondern auch beschrieben wird als fauler Gelegenheitsarbeiter, Gauner, Zechpreller, Bauernfänger und Beutelschneider, der seine Mitmenschen verspottete, betrog und erpresste

Eulenspiegel ist aber nur nach außen hin ein Narr. Schaut man genauer hin, so sieht man, dass er seinen Mitmenschen an Denkvermögen, Scharfsinn und Witz überlegen war. In seinen Schelmenstreichen stellte er sich mit Schläue dumm und nahm jedes Wort seiner Mitmenschen stets wörtlich. In einem seiner Streiche hatte der Bäcker scherzhaft und spöttisch gesagt, er solle doch Eulen und Meerkatzen backen. Und so formte Till Eulenspiegel alle Backwaren als Eulen und Meerkatzen. Er hielt seinen Mitmenschen den Spiegel vor und wies sie so auf ihre Schwächen und Verfehlungen hin. Mittels Gelächters und Schadenfreude setzte er sie öffentlich der scharfen, aber nicht ausgesprochenen Kritik aus und deckte so auch die Missstände seiner Zeit auf.

Der Name Eulenspiegel kommt übrigens ursprünglich nicht von der Eule. Im plattdeutschen "Ulenspeygel" bedeutet der Name "ulen" = fegen, reinigen und "spiegel" = Spiegel in der Jägersprache, also Hinterteil. "Ul'n spegel" bedeutet daher nichts anderes als "Wischi mir den Hintern" oder einfach "Leck mich am Arsch!".

Auch der Begriff „Eulenspiegelei“ (= Schelmenstreich) leitet sich von den Geschichten Eulenspiegels ab. Eulenspiegel verstand Aufträge absichtlich falsch und führte wörtlich aus, was ihm aufgetragen wurde. Daher bedeutet die Redensart "Eulenspiegelei/Eulenspiegelpossen machen" so viel wie Schabernack bzw. Unsinn treiben, vor allem durch das allzu Wörtlichnehmen einer bildhaften Aussage. Mit Ironie und Witz wird etwas Gesagtes oder eine Redensart absichtlich missverstanden.

Zum Weiterlesen:

http://www.eulenspiegel.de/interessantes_eulenspiegel.htm

http://www.braunschweig-touren.de/Seiten/Till_Eulenspiegel.htm

[https://de.wikipedia.org/wiki/Till_Eulenspiegel_\(deutsch\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Till_Eulenspiegel_(deutsch))

[https://fr.wikipedia.org/wiki/Till_l'Espi%C3%A8gle_\(fran%C3%A7ais\)](https://fr.wikipedia.org/wiki/Till_l'Espi%C3%A8gle_(fran%C3%A7ais))